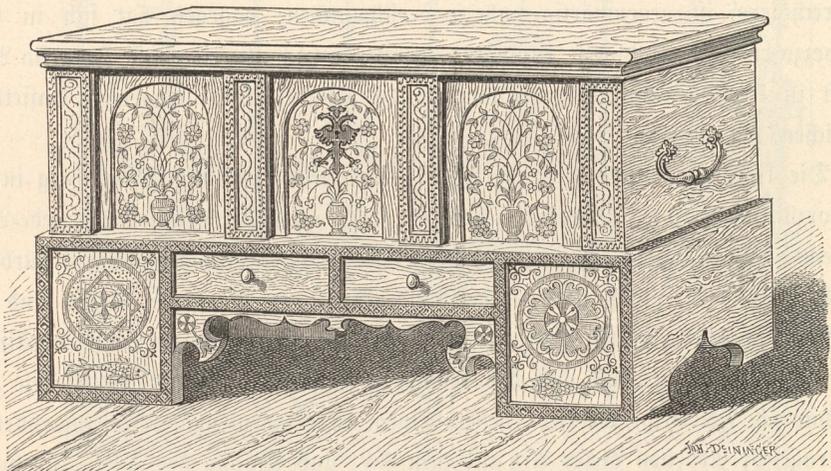


Weise in dem leichten und freundlichen Decor prangt, der diesem Kunstgeschmack eigen ist. Beispiele geben die Einrichtungsgegenstände einiger Wohnbauten im Alpbachthal.

In dem an Zirbellefern einst sehr reichen Grödnerthal entstand schon um 1703 eine Hausindustrie in der Erzeugung von Holzschnitzereivaaren. Johann de Metz zu Schnaut bei St. Ulrich fing zu jener Zeit an, Bilderrahmen zu schnitzen, welche anfangs sehr primitive Formen hatten und an deren Herstellung sich auch seine Söhne betheiligten. Später wurden diese Rahmen, dem Geschmack der damaligen Zeit entsprechend, mit in Holz geschnitztem Laub- und Muschelwerk geziert, und bald begann man auch damit, Crucifixe, Heiligenstatuen, Krippenfiguren und Kinderspielzeug zu schnitzen. Schon um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts war die Bildschnitzerei durch ganz Gröden verbreitet,



Bemalte Gewandtruhe aus Längenfeld im Ötztal.

zunächst unter der männlichen Bevölkerung, während die weibliche nach älterer Tradition sich noch ausschließlich mit dem Klöppeln grober Spitzen befaßte, welche zum Schmuck der Hemdeärmel tirolischer Bäuerinnen dienten. Die jungen Männer gingen mit ihren Schnitzwaaren, die Weiber mit ihren Spitzen hausiren und manche Grödner Familie kam so zur Wohlhabenheit. Diese Selbständigkeit ging indeß bald verloren, als sich Einzelne lediglich mit dem Verkauf der Waaren an auswärtige Handlungshäuser befaßten und dadurch das Hausiren mit den selbst gefertigten Schnitzereien ein Ende nahm. Infolge der Abnahme des Spitzenhandels wurde das Holzschnitzen die Erwerbsthätigkeit aller Grödner Familienmitglieder während der Wintermonate. Es bildeten sich neben den „Schnitzlern“, wie sie in Gröden genannt werden, auch „Maler“ heraus, welche sich mit dem Bemalen geschnitzter Figuren beschäftigen, und „Fasser“, welche das Vergolden und Ornamentiren derselben besorgen. In neuerer Zeit beschäftigen sich gegen kärglichen Lohn 75 Percent der Grödner und der Bevölkerung nächst gelegener Thäler mit dieser